straße in die Hand, und auch der Ortschaften Dompierre, Becquincourt, Bussus und Fay konnte sich der Feind bemächtigen. Wie wenig aber der Gewinn des Tages den Hoffnungen der Engländer entsprach, geht am deutlichsten daraus hervor, daß nach einem Angriffsbefehl, der sich bei einem gefangenen Engländer gefunden hat, schon am ersten Tage die Linie Puisieux—Miraumont—Martinpuich erreicht werden sollte, eine Linie, die heute nach sieben Wochen, an keinem Punkt ein feindlicher Soldat — es sei denn als Gefangener — betreten hat.

Während der Nacht vom 1. zum 2. Juli wurde auf deutscher Seite die Artillerie soweit angängig verstärkt. Viele außer Gefecht gesetzte Geschütze holte die hingebende Arbeit ihrer Bedienungsmannschaften noch im Laufe der Nacht aus den verlassenen Batteriestellungen zurück. Auch gelang es ohne Kämpfe und ohne nennenswerten Verlust, Infanterieverstärkungen in die gehaltene Zwischenstellung einzubringen.

(Zwei weitere Teile folgen.)

Die schweren Verluste der Engländer und Franzosen.

Berlin, 22. August. (Privattel.) **Über die Verluste der Engländer und Franzosen während der großen Offensive wird der „Kreuzztg." geschrieben, daß der tägliche Verlust von Offizieren auf 247 zu berechnen sei, welchem ein täglicher Gesamtverlust von etwa 6000 Mann entspreche. Selbst wenn man die Verluste der Franzosen auf nicht mehr als die Hälfte der englischen veranschlage, würde das verlorene Menschenmaterial der beiden Ententemächte täglich im Durchschnitt 9000 Mann betragen.**

Eine Unterredung mit dem deutschen Oberbefehlshaber an der Somme.

Frankfurt a. M., 21. August. v. Wiegand, der Berliner Vertreter der „New York Times", hatte eine Unterredung mit dem Oberbefehlshaber an der Somme, der folgendes zu entnehmen ist: Die Engländer haben bis jetzt die Hoffnung auf Erfolg nicht verloren und trotz ihrer schweren Verluste kommen sie immer wieder in hartnäckiger Weise. Die Offensive ist aufgehalten und der Höhepunkt bereits überschritten, aber die Engländer werden ihre hoffnungslose Offensive vielleicht noch ein bis zwei Monate fortsetzen, womöglich noch länger. Sie sind zähe und ich bin für einen Winterfeldzug vollständig vorbereitet. **Aber meine Front durchbrechen, das können sie nicht; das ist vollkommen ausgeschlossen.**

Der Befehlshaber schätzt die an der Somme kämpfenden Heere auf 1½ Millionen und meint, daß die Kräfteverteilung nun schon ziemlich gleich ist. Der Feind hat sich in der Tat gut für die Offensive vorbereitet, besser als wir dachten. Er hat durch die Erfahrung viel gelernt.

v. Wiegand berichtete nach Amerika, auf beiden Seiten seien etwa 10 000 Kanonen in Tätigkeit. Es sei keineswegs unmöglich, daß auf einem kleinen Abschnitt der deutschen Front 200 000 Granaten an einem Tage zu zählen seien.

Neue Gefechtsmethoden an der Somme

Haag, 21. August. Die Londoner Presse berichtet neue Einzelheiten über die Kämpfe an der Somme und behauptet, daß eine völlig neue Gefechtsmethode während der letzten Tage eingeführt wurde. Man gräbt sich jetzt keine Schützengräben mehr, sondern benutzt die Granatenlöcher als zeitweilige Deckung. Sie werden zuweilen durch Laufgräben miteinander verbunden. Die Truppen sind durch dieses System öfters darüber im Ungewissen, wo sie sich befinden, und ob das Nachbarloch ihnen oder dem Feind gehört. Auch das Aufsuchen der Verwundeten wird hierdurch wesentlich erschwert. Bei Sturmangriffen brüllen die Engländer die Namen ihrer Regimenter, um dadurch der Möglichkeit vorzubeugen, daß sie von eigenen Landsleuten niedergemäht werden. Außerdem hat der Regen der letzten Tage das ganze Schlachtfeld bei Pozières in einen Morast verwandelt und die Fliegertätigkeit auf beiden Seiten erheblich beschränkt.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabs.

Wien, 21. August. (W. T. B.) **Amtlich wird verlautbart den 21. August 1916:**

Russischer Kriegsschauplatz:

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl:

Westlich von Moldava in der Bukowina und auf den Höhen südöstlich und südwestlich von Zabie, bei deren Eroberung zwei Offiziere, 188 Mann und 5 Maschinengewehre eingebracht worden sind, machte der Gegner vergebliche Anstrengungen, verlorengegangenes Gelände zurückzugewinnen. Beiderseits des Tartaren-Passes währen die Kämpfe fort. Die Lage blieb unverändert. An der Eisenbahn südlich von Zielone wurde eine feindliche Abteilung geworfen.

An der Bistricza-Solotwinska und nördlich des Dnjestr verlief der Tag ruhig.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls von Hindenburg:

Bei Smolarn und südlich von Stobychwa kleinere Unternehmungen von Erfolg.

Bei Rudka-Czerwiszcze brachen alle Versuche der Russen, ihre Stellungen auf dem westlichen Stochod-Ufer zu erweitern, unter schweren Feindverlusten zusammen.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Zwei moderne englische Kreuzer versenkt.

London, 21. August. (Reutermeldung.) Amtlicher Bericht der Admiralität: Am 19. August entwickelte der Feind in der Nordsee beträchtliche Tätigkeit. Die deutsche Hochseeflotte kam heraus, kehrte aber, als sie erfuhr, daß die Stärke der britischen Streitkräfte ansehnlich war, ein Gefecht vermeidend, in den Hafen zurück. Auf der Suche nach dem Feind, **verloren wir zwei leichte Kreuzer durch einen U-Bootsangriff und zwar die „Nottingham" und die „Falmouth".** Alle Offiziere der „Nottingham" wurden gerettet. 38 Mann der Besatzung werden vermißt. Alle Offiziere und Mannschaften der „Falmouth", mit Ausnahme eines Heizers, der an Verwundungen starb, wurden gerettet. Ein feindliches U-Boot wurde zerstört, ein anderes wurde gerammt und ist möglicherweise gesunken. Die deutsche Behauptung, daß ein britischer Zerstörer und ein britisches Schlachtschiff beschädigt wurden, ist unwahr.

(Die englische Admiralität ist offenbar seit dem 31. Mai nervös bemüht, sich Erfolge zu konstruieren. Mit Genugtuung kann andererseits festgestellt werden, daß die sonst im Eingestehen von Verlusten sehr zurückhaltende Admiralität schon jetzt zugibt, daß unsere U-Boote zwei der besten modernen englischen kleinen Kreuzer vernichtet haben.)

Berlin, 21. August. (W. T. B. - Amtlich.) **Die im amtlichen Bericht der englischen Admiralität vom 21. August gemachte Behauptung, daß eines unserer U-Boote gerammt worden sei, trifft zu. Das Boot ist, nachdem es einen gegenüber vernichtet hatte, bei dem Versuch eines englischen Zerstörers, es zu rammen, leicht beschädigt worden und wohlbehalten in den Hafen zurückgekehrt. Zu der englischen Behauptung, daß ein zweites deutsches U-Boot vernichtet worden sei, kann erst Stellung genommen werden, wenn alle U-Bootsmeldungen eingegangen sind. Gegenüber den englischen Ableugnungsversuchen, daß ein englischer Zerstörer vernichtet und ein englisches Schlachtschiff beschädigt worden seien, wird auf den amtlichen deutschen Bericht vom 20. August Bezug genommen, der in allen Teilen aufrechterhalten wird. Das im Bericht der Admiralität angegebene angebliche Zurückweichen der deutschen Hochseeflotte vor nirgends in die Erscheinung getretenen Hochseestreitkräften ist ein Phantasiegebilde.**

Ein deutsches Geschwader auf der Fahrt.

Amsterdam, 21. August. (W. T. B.) Nach Ymuiden heimkehrende Fischdampfer berichten, daß sie am Sonnabend 5 Uhr morgens zwei Zeppeline und ein Geschwader von 14 bis 16 deutschen Kriegsschiffen auf 54 Gr. 6 Min. nördl. Breite und 4 Gr. 55 Min. 6 Sek. östlicher Länge bemerkt hätten. Das Geschwader habe aus großen Kreuzern, einem leichten Kreuzer und einer Anzahl Torpedoboote bestanden. Sie kreuzten in Richtung West-Nordwest.

Vom Aufenthalt der „Deutschland" in Baltimore.

Lugano, 22. August. (Privattel.) Offiziere des in Syrakus eingetroffenen italienischen Dampfers „Apollonia", der im Hafen von Baltimore dicht neben der „Deutschland" vor Anker gelegen hat, berichten, das Tauchboot sei von amerikanischen und deutschen Wachschiffen umgeben gewesen, welche die „Apollonia" jede Nacht durch starke Scheinwerfer beleuchteten. Außerdem habe sich die „Deutschland" durch ungeheure Leinwandvorhänge geschützt. Vor der Einfahrt im Hafen habe ein großer englischer Kreuzer gewartet. Kapitän König habe die amerikanische Regierung gebeten, die „Deutschland" durch einen amerikanischen Kreuzer geleiten zu lassen, doch habe diese nur einen Schlepper zur Verfügung gestellt. Kapitän König habe darauf verzichtet und erklärt, daß er ohne alle Begleitung den Hafen verlassen werde.

Englands neuer Pump in Amerika

New York, 17. August. (Durch Funkspruch vom Vertreter des W. T. B.) Der „American" teilt mit, er habe von zuständiger Seite erfahren, daß die Morgan-Company an verschiedene Bankinteressenten in New York und anderen Städten wegen der neuen 150 bis 200 Millionen Doll. betragenden Anleihe an England herangetreten sei. Die bisherigen Verhandlungen seien nur Fühler gewesen, um festzustellen, wie eine Anleihe in nächster Zeit aufgenommen werden würde. Als Vorbild werde wahrscheinlich die jüngste französische Anleihe dienen. Man erwartet, daß als Sicherheit amerikanische Aktien und Staatspapiere dienen werden, die England flüssig macht.

Die englische Regierung als Förderin des Massendiebstahls.

Amsterdam, 21. August. Die englische Regierung hat jetzt einen Akt vollzogen, der die Förderung des Diebstahls geistigen Eigentums zum Zweck hat. Sie hat das Schutzrecht für alle Werke, die im feindlichen Ausland erscheinen, aufgehoben. Diese Maßnahme geht selbst den treuesten Anhängern der Regierung des Herrn Asquith und Konsorten über die Hutschnur. Die englischen Verleger, die gewiß nicht an Mangel an Hartherzigkeit leiden, sind mit diesem Vorgehen **schleppten englischen kleinen Kreuzer der „Chatham"-Klasse**

Helotenländer?

Der bekannte Theologieprofessor an der Universität Berlin, der Wirkliche Geheimrat D. v. Harnack, der als ein großes Kirchenlicht gilt, hat als Redner des „Deutschen Nationalausschusses" lebhaften Widerspruch in der deutschen Presse gefunden. Er sagte in seiner Rede unter anderem, Belgien dürfe kein zweites Irland werden. Diese äußerst befremdliche Äußerung hat er auch kurz zuvor in einem Briefwechsel mit dem Freiherrn v. Gebsattel getan. In diesem Schreiben begründete er den schon früher gegen den Alldeutschen Verband erhobenen Vorwurf der Unersättlichkeit damit, daß nach den Kundgebungen dieses Verbandes Deutschland Belgien und Nordfrankreich behalten und als Helotenländer, als ein deutsches Irland regieren solle.

Dieser Kundgebung Harnacks tritt nun im „Tag" der frühere Reichsschatzsekretär Dr. Freiherr v. Maltzahn-Gültz entgegen mit folgenden Ausführungen:

„Welche Wünsche der Alldeutsche Verband in bezug auf Landerwerb im Falle eines endgültigen Sieges der Mittelmächte hegt oder ausgesprochen hat, weiß ich nicht, denn die Kundgebungen dieses Verbandes sind mir nicht bekannt. Wenn aber von so hoch geachteter Stelle aus der Zustand solcher Landstriche, in denen Deutschland Schutz seiner heiligsten Güter suchen könnte, die Gewalt in der Hand zu behalten, von vornherein als Helotentum gebrandmarkt wird, so halte ich es für meine Pflicht, dem entschieden zu widersprechen.

Es ist wahrlich im Lauf dieses Krieges mit höhnenden Ausdrücken gegen unser Reich und Volk von unseren Feinden überreichlich gekämpft, man hat uns als Hunnen, Barbaren und Auswurf der Menschheit geschildert. Wenn aber jetzt aus unserer Mitte die Unterwerfung unter deutsche Macht kurzweg als Helotentum bezeichnet und damit dem Sprachschatz unserer Gegner ein neues, willkommenes Scheltwort geliefert wird, so ist das tief bedauerlich.

Das Wort Heloten weckt die Erinnerung an Zustände des Altertums, die uns verabscheuungswürdig und verwerflich erscheinen. (Im alten Griechenland bezeichnete man als Heloten die der Freiheit und des Eigentums beraubten Staatssklaven. D. R.) Auf die Art, wie Deutschland und früher Preußen bisher ihre Macht ausgeübt haben, paßt es aber in keiner Weise.

War es etwa Helotentum, wenn Baden, Hessen, Luxemburg unter dem alten Deutschen Bunde die landfremden Truppen der Großmächte in den auf ihrem Gebiet liegenden Bundesfestungen dulden mußten? Haben wir nach 1870 während der Okkupationszeit die Franzosen des besetzten Gebiets als Heloten behandelt? Behandeln wir etwa selbst heute während des Krieges die Bevölkerung der von uns besetzten Gebiete, insbesondere die Belgier, wie Heloten?

Wo seiner Meinung nach wirklich Helotentum zu finden ist, hat der geehrte Herr, der dies Wort geprägt hat, schon selbst ausgesprochen, wenn er zur näheren Erläuterung dieses Ausdrucks auf Irland verweist. Ich lasse es dahingestellt, ob dieser Vergleich zutrifft. Wohl aber scheint mir, daß man auf die heutige Lage der Griechen den Ausdruck Helotentum unbedenklich anwenden kann.

Der glühende Wunsch, daß Deutschland aus diesem Kriege um sein Leben nicht nur nach Osten, sondern vor allem nach Westen stärker als bisher geschützt hervorgehen möge, die Überzeugung, daß solcher Schutz nicht in papiernen Verträgen, sondern in wirklicher Machterweiterung gesucht werden muß, beschränkt sich nicht auf die Kreise der sogenannten Alldeutschen. Dieser Wunsch und diese Überzeugung geht durch unser ganzes Volk.

Der Nationalausschuß, dem Herr D. v. Harnack angehört, erklärt, einen ehrenvollen Frieden zu erstreben. Daß unsere Ehre gewahrt bleibt, dafür sorgen, gottlob, unser Kaiser, unsere Fürsten und unsere unvergleichliche Wehrmacht zu Lande, zu Wasser und in der Luft. Was wir brauchen, ist ein Friede, der uns sichert. Die Sicherung aber können wir nur gewinnen, wenn da, wo wir diesmal dem schwersten Angriff zuvorgekommen sind, und von wo wir in der Zukunft den gefährlichsten Angriff gewärtigen müssen, deutscher Wille und deutsche Kraft die Geltung behält."

*

Diese Ausführungen werden in weitesten Volkskreisen lebhafte Zustimmung finden. Besonders erfreulich ist, daß hier auch einmal dem irreführenden Wortspiel „ehrenvoller Friede" entgegengetreten wird. Einen ehrenvollen Frieden erstrebt doch nur der in heldenhaftem Kampfe Unterlegene, nicht aber der Sieger. Was wir brauchen, ist, wie auch kürzlich Graf Zeppelin äußerte, ein siegreicher starker Friede. Gebe Gott, daß wir einen solchen bald diktieren können.

Der Anglo-Amerikanismus.

Hierüber schreibt die „Dtsch. Tgztg.": Die britisch-amerikanischen Zusammenhänge werden nach wie vor bei uns unterschätzt. Sie liegen viel tiefer, als man gemeinhin annimmt, nämlich in den Zusammenhängen der großen Finanzgruppen. Die großen amerikanischen Finanzgruppen, von denen die Morgangruppe im Jahre 1907 auch die in London ihren Schwerpunkt habende Rothschildgruppe zum Anschlusse bezw. zur Kapitulation gebracht hat, sind die eigentlichen Drahtzieher der angloamerikanischen Politik, jedenfalls was alle größeren Entscheidungen anlangt. Wären jene großen amerikanischen Gruppen, welche in Bausch und Bogen über ein bewegliches Gesamtvermögen von rund 200 Milliarden Mark verfügen, gegen den Weltkrieg gewesen, so würde dieser nie ausgebrochen sein. Man war aber anderer Ansicht.

Was man im Laufe des Krieges und heute von „Stimmungen" und „Umschwüngen der Stimmung" in den Vereinigten Staaten und auch in Großbritannien gelegentlich hört, das ist alles nur Oberflächengekräusel. Auf diese Zusammenhänge sei heute nur hingedeutet. Den bestimmenden Kreisen und Richtungen in den Vereinigten Staaten und ebenso, in vollkommener Solidarität, der großbritannischen Regierung ist nicht ein deutsch-amerikanischer Kriegszustand wünschenswert, sondern ein Zustand mehr oder minder latenter amerikanischer Ungnade dem Deutschen Reich gegenüber. Man hofft auf diese Weise zu Washington und zu London, daß die amerikanische Regierung am wirksamsten einen, den angloamerikanischen Interessen entsprechenden Einfluß auf das Deutsche Reich und seine Bundesgenossen ausüben könne.